

Leseprobe

Neues Literaturkontor

Münster 2008

Die Putzfrau und der Kommissar

Roman

ISBN 978-3-920591-88-9

Entschuldigen Sie, kennen Sie den Spruch: Sage mir, was du wegwarfst, und ich sage dir, wer du bist? Ich kann Ihnen versichern, da ist was Wahres dran. Wie ich darauf komme? Na ja, ich war schon zu einer Zeit Reinigungskraft, als man noch Putzfrau dazu sagte. In zwanzig Jahren kann einem so einiges unter die Augen kommen. Nicht, daß Sie jetzt denken, ich würde spionieren, aber es gibt Dinge, die drängen sich einem einfach auf... Ich bin natürlich diskret, das versteht sich schließlich von selbst.

Geht Ihnen das auch manchmal so? An Tagen wie heute stelle ich mir vor, was ich alles mit meinem Leben hätte machen können. Besonders angesehen ist mein Beruf ja nie gewesen. Doch eigentlich finde ich, Putzen kann sehr zufrieden machen. Da gibt es kaum ein Problem, das sich nicht mit dem richtigen Mittel, den Tips von der Mutter und etwas Einsatz aus der Welt schaffen ließe. Ich weiß schon, was Sie jetzt sagen wollen: Man fängt immer wieder von vorne an, es ist ständig das gleiche, die Arbeit hört nie auf... Das stimmt ja auch alles irgendwie. Aber hat es nicht was Beruhigendes, wenn die Dinge bleiben, wie sie sind? Mein neuer Fernseher, zum Beispiel, der ist so kompliziert, daß ich ihn ohne fremde Hilfe beim ersten Mal gar nicht bedienen konnte. Ein Schrubber oder ein Staubsauger dagegen, da weiß man, was man in der Hand hat, und bis der perfekte Putzroboter erfunden ist, poliere ich längst dem Lieben Gott den Himmel blank.

Ich glaube ja, in unserer Gegend werden Putzfrauen respektiert. Warum sonst hätte man dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Hohensyburg ausgerechnet den Spitznamen ATA-Dose verpassen sollen? Falls es Sie interessiert: Meine momentane Stelle ist ganz bequem. Ich reinige Firmenbüros. Die machen weniger Arbeit als Wohnungen – große Flächen und keine kostbaren Staubfänger. Volle Schreibtische kann ich auslassen, und glauben Sie mir, es gibt jede Menge davon. So ganz genau nehmen es die Leute da sowieso nicht. Jedenfalls habe ich noch nie erlebt, daß in dieser Firma jemand mit einem weißen Taschentuch über eine Schrankleiste fährt und mir anschließend die drei Staubkörner unter die Nase hält, die dran hängengeblieben sind. Bei Privatkunden sieht das teilweise ganz anders aus. Ich könnte Ihnen Sachen erzählen ... aber das ist ein anderes Thema.

Die Grippewelle machte auch vor der Hagerer Polizei nicht Halt. Heute morgen hatten sich schon wieder zwei Kollegen krank gemeldet. Czernek war allein im Büro. Er schaute vom Schreibtisch auf und vertiefte sich in den Anblick der Wand. Je nach Stimmung und Lichteinfall brachten ihn die kleinen Unebenheiten der Rauhfaserpetete auf

Leseprobe

die unterschiedlichsten Gedanken. Heute sagte ihm diese Wand, daß nicht jeder ein so angenehmes Büro haben konnte wie Markus Sievers, der Geschäftsführer von SpeDeSoft. Echter Neid kam dabei allerdings nicht auf. Der Mann war schließlich tot, auf recht unangenehme Weise gestorben in eben jenem behaglichen Büro. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen gewann die eher spartanische Einrichtung des Kommissariats sofort an Charme.

Czernek stand noch ganz am Anfang seiner Ermittlungen, eine Phase, in der er immer unter einer gewissen Wankelmütigkeit litt. Er mußte erst den einen oder anderen Faden aufnehmen, um schließlich jene Hartnäckigkeit zu entwickeln, die manche fälschlicherweise für Ehrgeiz hielten. Einstweilen verließ sich Czernek noch auf die Unterstützung seiner Kollegen. Einer von ihnen kam gerade zur Tür herein.

"Sorry, bin zu spät. Noch Kaffee da?"

Auf manche Dinge war unbedingt Verlaß. Czernek verbarg sein Grinsen hinter der Tasse, um seine Autorität nicht zu beschädigen. Er mochte seinen jungen Kollegen, vor allem die Energie und die Selbstverständlichkeit, mit der dieser Mann jeden Morgen in den Tag stürmte, als gehörte ihm die Welt. Czernek war nie so gewesen. Manfred Gerhard musterte kritisch den verbliebenen Rest Kaffee in der Kanne. Dann warf er einen Blick auf die Uhr, wie um zu prüfen, welche Form der Zerknirschtheit jetzt angemessen war. Er konnte sich nicht entscheiden.

"Mahlzeit Manni, genug Mittagspause gehabt?" Wie alle anderen auf dem Kommissariat benutzte auch Czernek diese saloppe Kurzform, auf die man sich nicht zuletzt deswegen geeinigt hatte, weil es bei Manfred Gerhard immer wieder zu Verwechslungen zwischen Vor- und Nachnamen kam. Czernek stellte seine Tasse ab, ein Zeichen, daß er rasch zur Sache kommen wollte. "Wir müssen uns ranhalten, Manni, die Hälfte unserer Leute hütet mit Grippe das Bett, oder mit dem, was sie dafür halten. Also, hier die ersten Fakten, der Autopsiebericht liegt vor – ging diesmal ganz schön schnell. Sieht so aus, als gäbe es in der Pathologie noch keine Probleme mit erhöhtem Krankenstand."

"Wahrscheinlich hat die Grippe null Bock, Leute zu befallen, die sich sowieso schon den ganzen Tag mit Toten abgeben", warf Manni ein. "Wenn ich ein Virus wäre, würde mich schon der Geruch in die Flucht schlagen."

Czernek zog angesichts dieses unkonventionellen Erklärungsversuchs überrascht die Augenbrauen hoch. Dann schüttelte er den Kopf und griff nach einer Mappe.